

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 42

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 42

Basel, 14. Oktober

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — **Kriegspsychologisches.** (Fortsetzung.) — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

Der Weltkrieg.

2. Südlich der Somme.

Wie in den Betrachtungen über die Lage zwischen der Somme und der Ancre bereits angedeutet worden ist, versteht man unter dem, was man mit dem Namen der Somme-front belegt hat, nicht nur dieses an Ausdehnung etwa 25 Kilometer messende Stück, sondern auch einen Teil des Gebietes, das zwischen der Somme und der Oise liegt und sich südlich der ersteren mit rund 20 Kilometer Entwicklung bis Chaulnes-Chilly oder bis an die Amiens mit Ham verbindende Bahnlinie erstreckt. In diesem Raume war bis zum 1. Juli, also bis zum Beginne der englisch-französischen Offensive in der Pikardie, der Frontverlauf derart, daß er vom Sommekanal westlich von Frise zwischen Lihons und Chaulnes hindurch in der Richtung gegen Roye mit dem von Péronne an südlich gerichteten Lauf der Somme ungefähr parallel verlief.

Der Truppenbesetzung nach gehört dieses Frontstück bereits in den Rayon des französischen Kontingentes, sodaß bei den verschiedenen Offensivstößen ausschließlich französische Truppenkörper zur Verwendung gekommen sind. Der deutschen Befehlsabgrenzung nach, die den ganzen westlichen Kriegsschauplatz in drei Fronten zerlegt, von denen die nördliche dem Herzog Albrecht von Württemberg, die mittlere dem Kronprinzen Ruprecht von Bayern und die südliche dem deutschen Kronprinzen unterstellt ist, gehört die Somme-front zum Befehlsbereich des bayrischen Thronfolgers. Doch muß man hieraus nicht schließen wollen, daß an der Somme ausschließlich Bayern stehen. In den deutschen amtlichen Berichten sind gegenteils schon sächsische, rheinländische und alle möglichen Regimenter genannt worden, sodaß man annehmen darf, die Truppenbelegung sei ebenso aus den verschiedenen Kontingenten des deutschen Heeres gemischt, wie dies vor Verdun der Fall gewesen ist. Der französischen Befehlsabgrenzung nach kommandiert an der Somme General Foch.

Bei den verschiedenen englisch-französischen Massenstößen ist der Frontbereich südlich der Somme immer mehr ausgedehnt worden. Hatte er beim ersten nur bis in die Gegend von Estrées gereicht, so hat er beim vierten bis gegen Chaulnes-

Chilly ausgegriffen, sodaß daraus gefolgert worden ist, es sei hier eine neue französische Armee in die Front eingeschoben worden. Doch läßt sich das nicht positiv behaupten, da man in Frankreich wie in Deutschland mit solchen Mitteilungen aus begreiflichen Gründen sehr zurückhaltend ist. Sicher ist nur, daß es die oberste französische Heeresleitung verstanden hat, für die Operationen an der Somme eine ganz bedeutende Truppenzahl zur Verfügung zu stellen.

Nach den deutschen amtlichen Meldungen sollen, wie schon einmal erwähnt worden ist, beim vierten Massenstoß, der Anfang September begonnen hat, die etwa 40 Kilometer Frontraum mit 24 Divisionen belegt gewesen sein. Ein deutscher Bericht offiziellen Ursprungs will sogar wissen, daß bereits 90 Divisionen nach der Somme instradiert worden sind, wobei die Engländer mehr als die Hälfte beigetragen haben. Aber, wie gesagt, solche Zahlen lassen sich wohl aufstellen und behaupten, aber, wenigstens vorläufig, weder nachweisen noch kontrollieren. Das kann mit einiger Sicherheit erst dann geschehen, wenn sich die Archive und Feldakten der kriegsgeschichtlichen Geschichtsschreibung öffnen. Aber bis das geschieht, wird noch geraume Zeit verstreichen. Es ist auch noch nicht genau zu ermitteln, welche Streiterzahl jeweils bei den verschiedenen englisch-französischen Massenstößen südlich der Somme engagiert gewesen ist. Es kann dies höchstens annähernd dadurch geschehen, daß man die deutsche Schätzung für die vierte Offensive mit 24 Divisionen auf 45 Kilometer Front von der Ancre bis Chaulnes-Chilly zu Grunde legt. Dann ergibt sich, gleichmäßige Kräfteverteilung vorausgesetzt, für das 20 Kilometer messende Frontstück südlich der Somme eine Belegung mit zehn Divisionen.

Könnte man für die Offensive zwischen der Ancre und der Somme als nächstes räumliches Ziel die Besitznahme der von Péronne über Bouchavesnes-Rancourt nach Bapaume-Arras führenden Straße annehmen, so ergibt sich als wahrscheinlichstes Operationsziel für die französischen Angriffe südlich der Somme das mit dem ursprünglichen Frontverlauf parallel laufende Flußstück zwischen Péronne und Ham. Dieses Operationsziel ist allerdings noch lange nicht erreicht. Auch die nächste

Annäherung an dasselbe beträgt unmittelbar südlich des Flusses immer noch zwei Kilometer. Im Raume Chaulnes-Chilly ist man sogar noch zehn bis zwölf Kilometer vom kanalisierten Flußlauf entfernt. So ist noch eine gewaltige Arbeit zu bewältigen, wenn man hier wirklich an die Somme heran will. Allerdings ist zu bedenken, daß diese Annäherung sich leichter gestalten muß, je mehr man im nördlichen Teile Raum gegen das Ziel gewinnt, weil man dann eine von Norden und Westen her sich kreuzende Artilleriewirkung erhalten kann. Das ergibt sich am besten aus dem bisherigen Frontverlauf, der durch den vierten Massenstoß und die ihm folgende Abrundungsarbeit erreicht worden ist. Dieser wird von Nord nach Süd markiert durch die Oertlichkeiten Biaches, Barleux, Belloy, Berny, Vermandovillers, Chilly. Der fünfte englisch-französische Massenstoß ist, wie bekannt, auf den Raum zwischen der Ancre und der Somme beschränkt geblieben und hat nicht südlich über den letztgenannten Fluß hinübergelassen.

CXII. Die Lage an der Ostfront bei Beginn des Oktober 1916.

Mit dem Eintritt Rumäniens in den Krieg hat die frühere, ausschließlich von den Russen bestrittene Ostfront eine wesentliche Erweiterung in südlicher Richtung erfahren, indem nun noch die ungarisch-rumänische Front, d. h. die gesamte rumänische Nord- und Westgrenze samt Siebenbürgen und dem Banat dazu gekommen ist. Schon aus diesem Grunde rechtfertigt es sich, für die künftige Behandlung den russischen und den rumänischen Flügel zusammenzufassen. Dazu kommt, daß in Siebenbürgen und in den Ost- und Waldkarpathen Rumänen und Russen gemeinsam gegen ihre Gegner kämpfen, ganz abgesehen davon, daß die Operationen auf beiden Flügeln je länger je mehr einander mittelbar beeinflussen werden.

1. Die Entwicklung der Lage an der ungarisch-rumänischen Front und die Schlacht bei Hermannstadt.

Eine von langer Hand vorbereitete Kriegsbereitschaft, sowie die Dislokation der zu einem Einmarsch in Siebenbürgen bestimmten Heeresteile in dem betreffenden Grenzgebiet, ihre Bereitstellung an den in Betracht kommenden Bahnlinien und die Bereithaltung des für die Bahntransporte erforderlichen rollenden Materials hatten es der rumänischen Heeresleitung möglich gemacht, fast unmittelbar nach der an Oesterreich-Ungarn erfolgten Kriegserklärung mit den Feindseligkeiten zu beginnen, die Grenzen zu überschreiten und die Invasion Siebenbürgens einzuleiten. Man hatte in nicht ungeschickter Weise die Vorhand der Initiative an sich gerissen und schien in der Lage zu sein, dem Gegner das Gesetz zu diktieren. Das war umso eher der Fall, als der österreichisch-ungarische Grenzschutz der Ueberraschung oder anderer Verhältnisse wegen ungenügende Stärke besaß, die Flügelverbindung mit den Russen sehr rasch hergestellt werden konnte und zudem russische Aushilfe sich in Reichweite befand.

Für die Ueberschreitung des Grenzgebirges der transsylvanischen Alpen, die in ihrem Zuge annähernd einen rechten Winkel bilden, sowie für den Aufmarsch im Invasionsgebiet standen

im allgemeinen sechs für die Bewegungen größerer Truppenkörper geeignete Einmarschgelegenheiten zur Verfügung, die sich gleichmäßig auf die beiden Winkelschenkel verteilen. Es sind das in dem nach Westen gerichteten Schenkel der Vulkanpaß, der Rotenturmpaß und der Predealpaß, die beiden letzteren mit Bahnlinien versehen. An dem nach Norden gerichteten Schenkel finden sich der Ojlas-, der Gymes- und der Tölgyespaß, von denen der mittlere über einen Schienenweg verfügt. Dabei hat es der Zufall gefügt, daß innerhalb beider Paßgruppen zwischen den einzelnen Pässen gleiche Zwischenräume bestehen, die bei den nach Norden führenden Uebergängen zwischen 80 bis 100 Kilometer, bei den nach Westen führenden 50 Kilometer betragen.

In welcher Weise die rumänischen Armeen auf diese Verbindungen verteilt worden sind, ist noch nicht einwandfrei ersichtlich. Doch hat man so den Eindruck, als seien für den westlichen Schenkel zwei und für den nördlichen eine Armee zur Verwendung gekommen. Dabei ist es noch unsicher, ob das zwischen der Donau und der nach Norden gerichteten Grenzlinie liegende, etwa 70 Kilometer messende Stück der Landesgrenze noch von diesen zwei Armeen bestritten werden muß oder ob hierfür ein besonderes Armeedetachment abgezweigt worden ist. Vergessen darf auch nicht werden, daß verhältnismäßig bald nach dem Beginn der Feindseligkeiten auf dem linken Flügel des westlichen Schenkels russische Truppenteile in die Aktion eingegriffen haben und daß die rumänische Heeresleitung höchst wahrscheinlich auch noch für andere Abschnitte der ungarischen Front mit russischen Verstärkungen rechnen darf.

Unter dem Druck der rumänischen Invasionskolonnen räumte der österreichisch-ungarische Grenzschutz seine Stellungen und wich in westlicher, nördlicher und nordwestlicher Richtung zurück. Auf diese Weise konnten von den Rumänen nicht nur die Pässe verhältnismäßig rasch durchschritten werden, sondern man kam auch in den Besitz des oberen Marostales und in den des gesamten Alttales von Hermannstadt aufwärts bis Szikszera. Ebenso machte man Fortschritte in dem Gebiet westlich und nördlich dieser Täler gegen Udvarhely, Schäßburg, Mühlbach, Hötzing. Auf diese Weise konnte man die Kräfte aus den Paßengen herausziehen und zur Entwicklung bringen, auch konnten die Verpflegungs- und Munitionstrains nachgeschoben und innerhalb der einzelnen Kolonnen überhaupt aufgeschlossen werden.

Einen Umschwung in diese Lage brachte das Eingreifen deutscher Verstärkungen auf der österreichisch-ungarischen Seite. Es machte sich zuerst in der Gegend von Hötzing fühlbar und hatte zur Folge, daß die russisch-rumänischen Streitkräfte durch den Vulkanpaß zurück und auf rumänisches Gebiet getrieben wurden. Allerdings war dieser Erfolg nicht von langer Dauer, denn es gelang hier der russisch-rumänischen Führung wieder offensiv zu werden, durch flankierende Bedrohung die erneute Räumung des Passes zu erzwingen und auf diese Weise wieder in der Richtung auf Petroseny Boden zu gewinnen. Mehr Bedeutung bekamen die Operationen, die unter General von Falkenhayns Leitung und ebenfalls ermöglicht durch das Eintreffen deutscher Verstärkungen gegen Hermannstadt und das dortige Altal angezettelt wurden. Sie führten

in ihrer Folge Ende September Anfang Oktober zu einer Reihe von Kämpfen, der man den Namen der Schlacht bei Hermannstadt gegeben hat, und deren bis jetzt konstaterbares Ergebnis darin besteht, daß beträchtliche Teile der hier engagierten rumänischen ersten Armee geschlagen und zum Ausweichen nach Süden und in das Gebirge gezwungen worden sind. Dabei ist der Rotenturmpaß, durch den ja auch eine Bahnverbindung läuft, noch bei wähernder Schlacht in den Besitz bayrischer Truppen geraten, so daß man jetzt wieder eine Einmarschstelle nach der Walachei in den Händen hat.

In dem letzteren Umstande liegt zweifellos das Hauptmoment, das die Schlacht bei Hermannstadt zu einem entscheidenden Ereignis erster Ordnung machen kann, ganz abgesehen davon, daß der Gewinn der Schlacht an sich für die deutsch-österreichischen Sieger einen hoch einzuschätzenden moralischen und materiellen Erfolg konstituiert. Mit dem Rotenturmpaß in den Händen eröffnet sich für Falkenhayn die Perspektive, den Krieg ins feindliche Gebiet zu tragen und den feindlichen Kräften, die zwischen Czerna, Alt, Donau und den westtransylvanischen Alpen stehen, in den Rücken zu fallen.

Es ergibt sich somit eine ähnliche Lage, wie sie 1877 im russisch-türkischen Kriege durch Gurkos ersten Balkanübergang und die Besitznahme des Schipkapasses geschaffen worden ist. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß die Situation einer ähnlichen Stabilität verfällt, wie es bei dem angezogenen Beispiel der Fall gewesen, wo man lange Zeit zwar den Schipka in den Händen gehabt, aber weder aus ihm noch aus den andern Pässen herauszutreten vermochte, bis seine beidseitige Umgehung und die umfassende Bedrängung des befestigten Lagers von Scheinowo die Bahn frei machte.

Hierüber muß vor allem die rumänische Widerstandskraft entscheiden, die noch allein oder mit russischer Beihilfe geleistet werden kann. Sie hat sich bereits in Angriffen gegen die südlichen Ausgänge des Rotenturmpasses geäußert, und ist sowohl bei Orsowa sowie zwischen Petroseny und Hötzing und auf der Linie Toplitza-Fogarasch noch keineswegs ausgeschaltet. In Betracht zu ziehen ist auch, daß der Winter herannaht und damit die Operationen in dem gebirgigen und stark bewaldeten Gelände noch mehr erschwert werden, als sie es schon an und für sich sind. Es kann somit, sofern es Falkenhayn nicht gelingt, seine erfolgreich begonnenen Operationen vor dem Winter zu einem befriedigenden Abschlusse zu bringen, die gleiche Lage eintreten, wie sie im Winter von 1915 auf 1916 in den Karpathen eingetreten ist. Man steht sich in entscheidungslosem aber starke Kräfte konsumierendem Ringen gegenüber und muß zuwarten, bis günstigere Witterung die nötige Bewegungsfreiheit für größere Operationen schafft. Zwar hat die Umgehung des Schipkapasses 1877/78 und der umfassende Angriff auf das befestigte Türkenlager von Scheinowo auch mitten im Winter und auf stark verschneiten Pfaden stattgefunden. Aber in erster Linie hat es sich nur um Märsche von kurzer Dauer gehandelt, für die man über eine lange und von feindlicher Einwirkung gänzlich gesicherte Vorbereitungszeit verfügte. Sodann verharreten die türkische Führung und die türkischen Streitkräfte in einer solch ungläublichen Passivität, daß man die Umfangsbewegungen ohne allen

und jeden gegnerischen Angriff durchführen konnte. Man scheint sich auf türkischer Seite vollständig auf die Widerstandsfähigkeit seiner befestigten Stellungen verlassen zu haben und der Meinung gewesen zu sein, Scheinowo werde einige Monate lang die gleiche glorreiche Rolle spielen, wie sie Plewna gespielt hatte.

Auf deutsch-österreichischer Seite ist man allem Anscheine nach bemüht, den Keil, den man mit der Besitznahme des Rotenturmpasses in die russisch-rumänische Nordfront hineingetrieben hat, in östlicher und westlicher Richtung zu erweitern. Das geschieht durch ein Vorarbeiten gegen Fogarasch und gegen Petroseny, das noch unterstützt wird durch einen Druck aus nördlicher und westlicher Richtung. Der erstere ist gerichtet gegen Hötzing-Petroseny und in seiner Verlängerung gegen den wieder geräumten Vulkanpaß. Der andere geht gegen den Raum Udvarhely-Schäßburg-Fogarasch und tendiert im weiteren Verlauf gegen Kronstadt und den durch den Predealpaß dargestellten dritten Uebergang in dem westlichen Schenkelstück der transylvanischen Alpen.

Wie schon einmal gesagt, hängt das Gelingen dieser ineinandergreifenden und in ihren Erfolgen von einander abhängigen Bewegungen ganz von der Gegenwehr ab, die von den rumänischen Armeen noch geleistet werden kann. Darum ist es in dieser Beziehung nicht ganz bedeutungslos, daß die bei Hermannstadt beabsichtigte Einkreisungsschlacht nicht zu einem vollständigen Cannae oder Sedan geworden ist, sondern daß Teile der ersten rumänischen Armee noch haben nach Süden ausweichen können. Restlose Einkreisungsschlachten gelingen eben auch beim besten Willen ihrer Leiter und trotz aller Manövrierfähigkeit und Marschtüchtigkeit der ihnen unterstellten Truppen nicht in jeder Feldzugsperiode. Nach Cannae sind mehrere Jahrhunderte verstrichen, bis mit Sedan die zweite wirkliche Einkreisungsschlacht geschlagen worden ist und weder Cannae noch Sedan haben das Kriegsende beschleunigt, ja Cannae hat nicht einmal den Feldzug zu Gunsten seines Siegers zu entscheiden vermocht. -t.

Kriegspsychologisches.

(Fortsetzung.)

Der Regimentsarzt Dr. E. M. Simons („Drei Monate als Regimentsarzt im Ostheere“) meint: Die Geräusche, wie Zischen, Schwirren, Heulen, Knattern, Brummen, Sausen und Aufschlagen kommen nicht im geringsten zum Gleichschwingen mit einander und gehen einem deshalb schließlich auf die Nerven. Um wieviel mehr muß das bei unseren Kameraden der Fall sein, die da vorne in den Schützenlinien liegen und neben dem akustischen Höllenzauber auch noch den lieblichen Anblick der ringsum in nächster Nähe bei ihnen einschlagenden Geschosse stundenlang auf sich wirken lassen müssen ohne sich rühren zu dürfen. Kommen uns die Schrapnells und Granaten zu nahe über den Pelz, so biegen wir, um die Sanitätswagen und Mannschaften, uns selbst eingeschlossen, nicht zu sehr zu gefährden, einfach ein wenig seitlich ab, soweit das Gelände es erlaubt.

Der Leutnant d. R. Viktor Jungfer schreibt: Die russische „Schwere“ hat uns erspät. Drei Meter vor uns — zehn Meter hinter uns — vier